

# Durch die Kraft der Hände

**ANGEBOT** In den USA boomt es gerade, in Afrika hat es Tradition: das Handauflegen. Auch in den City-Kirchen der Innerschweiz wird es praktiziert. Es aber als Heilungsverprechen zu definieren, wäre unseriös.

SUSANNE HOLZ  
redaktion@zugerzeitung.ch

«Wir reden zu viel und spüren zu wenig», ist sich Zugs reformierter Pfarrer Andreas Haas sicher. Für den Mitbegründer der Zuger City-Kirche ist das Handauflegen «eine Geste des Umganges und der Geborgenheit». Seit mehr als fünf Jahren gibt es in der City-Kirche das unentgeltliche Angebot, sich die Hände auflegen zu lassen. Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat nehmen sich drei Frauen die Zeit, Menschen jeden Alters und jeder Weltanschauung zuzuhören und die Hand aufzulegen. Zwischen 15 und 18 Uhr sind dann in der City-Kirche Paravents aufgestellt, um den Rat-, Hilfe- oder Ruhesuchenden einen geschützten Raum zu bieten. Eine Voranmeldung ist nicht nötig. Und immer wieder gibt es auch «Gottesdienste mit Handauflegen».

## Heilung – ein weiter Begriff

«Qualifizierte Frauen und Männer mit viel Lebenserfahrung und Einfühlungsvermögen sind für Sie da», steht auf einem Flyer der Zuger City-Kirche, der das Angebot des Handauflegens bewirbt. Des Weiteren zitiert der Flyer Marie von Ebner-Eschenbach: «Nicht was wir erleben, sondern wie wir es empfinden, macht unser Schicksal aus.» Passend dazu erklärt Andreas Haas: «Das Handauflegen kann kein Heilungsversprechen sein, bietet aber eine Art von Heilung. Denn Heilung heisst auch, mit einem Leiden besser zurechtzukommen.» Vielen Menschen helfe schon das Bewusstsein, «auch mit einem Leiden okay zu sein». Und Schwerstkranken sei es oft möglich, mit Hilfe der Berührung loslassen und sterben zu können.

Und wie kann man sich das Handauflegen vorstellen? Pfarrer Haas, auch ausgebildeter Psychotherapeut und in seiner Funktion als Seelsorger mit dem Handauflegen vertraut, berichtet: «Zuerst nehme ich mein Gegenüber wahr – ich mache mir den Respekt vor der Person bewusst.» Mit einem Gebet vertraue er sich und sein Gegenüber der göttlichen Kraft an. Dieses kurze Heilgebet stehe ganz bewusst in der Wir-Form: «Im gött-



Pfarrer Andreas Haas bietet das Handauflegen in seiner Kirche in Zug regelmässig an.  
Bild Stefan Kaiser

lichen Raum sind alle gleich.» Beim Handauflegen im Anschluss lässt sich der Theologe von seiner Intuition leiten. Andreas Haas betont: «Ist eine Berührung jemandem unangenehm, so ist er aufgefordert, dies sofort zu sagen. Zudem wird besprochen, ob direktes Handauflegen oder eine Berührung leicht über dem Körper gewünscht ist.» Zuletzt erfolge die Segnung, dann das «Loslassen» der Person: «Im Vertrauen, dass sie von Gott begleitet ist.»

Das Handauflegen wolle geübt sein, weiss der Zuger Theologe. «Es ist ganz wichtig, die Gesten zu reflektieren und auf die Körperreaktionen zu achten.» Lege man beispielsweise seine Hand auf das Handgelenk von jemandem, dann bitte nicht von oben, denn das fühle sich

für die Person an wie eine Handschelle. Viel besser sei deshalb die Berührung des Handgelenks von unten. Weiterbildung seien hilfreich: «Man braucht andere, um zu üben. Supervision und Selbstreflexion sind wichtig. Die Gefahr von Missbrauch ist immer da, wenn man körperlich mit den Menschen arbeitet.»

## Keine Diagnosen oder Prognosen

Auch in der reformierten Jakobskirche in Zürich, der City-Kirche am Stauffacher, geht man sehr sorgsam mit dem Handauflegen um. Pfarrer Andreas Bruderer sagt: «Als Handauflegende verstehen wir uns als «Kanal für die göttliche Geistkraft», um die wir jeweils bitten. Da wird etwas von Gottes Liebe weitergegeben, das sehr berührend sein kann.» Wichtig sei, Hei-

lung in keiner Weise zu garantieren, jedoch Gott darum bitten zu können. Die Grundsätze zum Handauflegen in der Jakobskirche besagen unter anderem: «Wir legen die Hände auf die Schultern und bei Bedarf auf den Kopf, den Rücken und die Füsse. Wir stellen keine Diagnosen oder Prognosen, geben keine Ratschläge.» Den Hilfe suchenden Menschen würden Entscheidungen weder abverlangt noch abgenommen. Andreas Bruderer: «Manche von ihnen kommen regelmässig, oft befinden sie sich in psychischen oder physischen Krisen. Dies können Krankheiten, aber auch Beziehungsprobleme sein.»

## «Es braucht wenig, Menschen Wertschätzung zu zeigen.»

YVONNE LEHMANN,  
DIAKONIN IN LUZERN

Während es das Handauflegen im Offenen St. Jakob in Zürich schon über 15 Jahre gibt, wird es in Luzern relativ neu angeboten: seit März 2013. Wie Diakonin Yvonne Lehmann mitteilt, habe es zu Beginn einen richtigen Boom gegeben, inzwischen habe sich das Interesse auf einem sehr guten Schnitt eingependelt. Die Klienten kämen von überall her, mit Anliegen so vielfältig wie die Menschen selbst. Manche seien krank, andere einsam. Manche suchten auch nur ein Gespräch. Yvonne Lehmann sagt: «Es braucht wenig, Menschen Wertschätzung zu zeigen und sie glücklich zu machen.» Beim Handauflegen könne man dem anderen unaufdringlich nahe sein.

## Vor Gott sind alle gleich

Woher die heilende Praxis des Handauflegens kommt? Da blickt Pfarrer Haas zeitlich zurück und räumlich über die Landesgrenzen hinaus: «Heilungsgeschichten finden sich in der ganzen Bibel. In den Kirchen Englands und Schottlands hat das Handauflegen eine lange Tradition. In den USA ist es en vogue, und die afrikanischen Reformierten würden uns für Heiden halten, wenn wir nicht die heilende Kraft Gottes vermitteln würden.» Das absolute No-Go beim Handauflegen wäre? Andreas Haas lacht: «Wenn die Person, der man die Hand auflegt, kniete – das wäre ein Machtgefälle zum Handauflegenden. Vor Gott sind aber alle gleich.»

## Hinweis

Infos übers Internet. Zug: [www.citykirchezug.ch/handauflegen.php](http://www.citykirchezug.ch/handauflegen.php), Luzern: [www.handauflegen-luzern.ch](http://www.handauflegen-luzern.ch), Zürich: [www.citykirche.ch](http://www.citykirche.ch)

## Der König



Antje Gehrig-Hofius

Majestätisch erhebt sich unsere Burg über das sie umgebende Land. Mit ihren starken Mauern wirkt sie unbesiegt. Aber das trägt, noch ist es im Innern der Burg zwar sicher, aber Feinde haben es auf uns abgesehen. Mauern und Türme sind mit den Jahren immer höher geworden. Wir sind vorbereitet, ver-

## MEIN THEMA

riegeln das Burgtor, die Zugbrücke ist hochgezogen. Wo bleibt unser König? Seit Tagen erwarten wir seine Ankunft. Da kommt er mit seinem Gefolge! «Öffnet das Tor für den König!» «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!» Alle freuen sich, der König, unser Herr kommt!

Ja, unser Herr kam, aber nicht um zu zerstören, sondern um Licht und Leben zu geben. Nicht den Tod will er bringen, sondern Hoffnung, Mut und Kraft. Darf man es wagen, die Zugbrücke herunterzulassen und das Tor weit zu öffnen? Manch einer bleibt vielleicht lieber in der Sicherheit seiner Mauern, beim Vertrauten. Schon viele Versprechungen haben sich hinterher als leer und nichtig erwiesen. Sich zu öffnen, macht verletzlich.

Aber mit diesem König soll es anders sein. Ihm darf man vertrauen. Er steht an unserer Seite und tritt für uns ein. «Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe! Er ist der Herr, stark und mächtig.» Wer das Tor öffnet, der kann ihn sehen. Seine Macht nimmt ihren Anfang in der Krippe und endet im Königreich der Himmel. Den alten Feind hat er besiegt mit einer Macht, die auch Verletzlichkeit zulässt, aber gerade dadurch den Sieg davonträgt.

Wer mit ihm gehen kann, der ist nicht allein, denn über unser aller Weg leuchtet ein heller Stern.

Antje Gehrig-Hofius, Theologin, Oberwil

# Spannende Suche nach den religiösen Wurzeln Europas

**KRIMI** Der Ich-Erzähler in Beat Portmanns neuem Buch «Vor der Zeit» ist ein Krimiautor in Nöten. Wir wollten vom Schriftsteller wissen, wie viel Wahrheit in der Geschichte steckt.

Wenn der Emmer Autor Beat Portmann über seine Romanfiguren spricht, klingt es, als rede er von alten Freunden – und zuweilen auch von sich selbst. Wir treffen ihn dort, wo auch die Geschichte in seinem neuen Buch «Vor der Zeit» ihren Anfang nimmt: im altertümlichen Gasthaus Adler in Emmen. Dort sieht sein namenloser Protagonist diesen Mann mit der «wolkig aus der Stirn gekämmten, grau melierten Mähne» zum ersten Mal. Das Gespräch mit ihm wird sein Leben aus der Bahn werfen – es ist der Auftakt in ein verworrenes Abenteuer. Dieses führt den Ich-Erzähler auf eine Reise 900 Jahre in die Vergangenheit. Nach Sizilien, wo das gesellschaftliche Leben unter König Roger II. stark von verschiedenen Kulturen geprägt wird. «In der normannischen Architektur ist diese Symbiose bis heute sichtbar», sagt Portmann. Er lässt seinen Ich-Erzähler auf ein sagenumwobenes Schriftstück stossen, welches ein neues Licht wirft auf das europäische Verhältnis zum Islam.

Mit der Entdeckung allerdings gerät der Protagonist zwischen Fronten in der Gegenwart, zwischen Salafisten und Minarettgegner.

## Starker Einfluss des Islams

Welchen Einfluss hatte die islamische Zivilisation auf das mittelalterliche Europa, und wie ist unser Alltag bis heute davon geprägt? «Unsere Zahlen wurden uns von den Arabern vermittelt. Aber auch viele Kulturgüter – was in den zahlreichen arabischen Lehnwörtern zum Ausdruck kommt: Ziffer, Zucker, Kaffee, Sofa, Alkohol, Magazin, die Liste ist lang. Viele Werke der alten Griechen sind uns nur dank den arabischen Übersetzungen erhalten geblieben. Doch im Gegensatz zum griechischen wird der arabische Einfluss kaum gewürdigt.»

Und könnte eine neue historische Erkenntnis – wie sie im Buch vorkommt – überhaupt die Sprengkraft haben, das heutige Denken grundlegend zu beeinflussen? Dass es den Rütlichswur historisch so nicht gab, ist ja schon länger klar. Und trotzdem ist er in den Köpfen vieler Schweizer noch fest verankert. «Der Mythos vom Rütlichswur war immer wieder wichtig, um das fragile Gebilde der Eidgenossenschaft zusammenzuhalten. Leider wird er heute eher dazu benutzt, um das Land zu spalten, die Menschen zu separieren. Historische Erkenntnisse können hilfreich sein, die Dinge richtigzustellen – wobei man sich keine Illusionen

Der Emmer Autor Beat Portmann diskutiert im Gasthaus Adler – wo auch sein neues Buch seinen Anfang nimmt – über sein Werk «Vor der Zeit».  
Bild Nadia Schärli



über ihren gesellschaftlichen Einfluss machen sollte.» Portmann ist der Friede zwischen den Religionen ein grosses Anliegen. Er sieht Parallelen zwischen dem heutigen Kulturenkonflikt und dem Kampf zwischen Reformierten und Katholiken, der in der Schweiz noch bis vor wenigen Jahrzehnten sehr präsent war. «Bis 1973 gab es in der Bundesverfassung zwei Ausnahmeartikel, welche einseitig die Katholiken diskriminierten. Man kann sich das heute kaum mehr vorstellen, aber man misstraute den Schweizer Katholiken. Heute haben wir mit dem Minarettverbot erneut einen Verfassungsartikel, der eine religiöse Minderheit diskriminiert. Damit erreichen wir jedoch

das Gegenteil von dem, was wir wollen. Denn wer sich von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen fühlt, orientiert sich verstärkt nach innen.»

## Lust am Verwirrspiel

Verpackt sind die kritischen Töne in einen rasanten Krimi. Der Ich-Erzähler verliert sich dabei mehr und mehr in der Geschichte, die er schreibt. Auch beim Leser entsteht eine gewisse Unsicherheit, was real ist und was der Fantasie des Protagonisten entspringt. So bleibt offen, wer genau der Freund ist, von dem sich der Ich-Erzähler plötzlich anhören muss, er habe immer die gleichen Themen, gäbe sich mit lang gewonnenen Einsichten

zufrieden und könne nicht zwischen literarischem und schöpferischem Ich unterscheiden. Ist es eine Romanfigur? Ein Selbstgespräch? Oder gar Portmann selbst, der im Buch auftritt? «Dies zu entscheiden, überlasse ich dem Leser», sagt Portmann dazu nur.

Die Parallelen zwischen ihm und seinem Ich-Erzähler sind frappant. Sie beide sind Autoren. Sie schreiben Krimis, wollen sich diesem Genre aber nicht ganz verschreiben. An einer Stelle behauptet der Namenlose gar, er sei derjenige, dessen Name auf dem Buchdeckel stehe. «Das ist natürlich eine dreiste Anmassung», lacht Portmann. «In gewissem Sinne sind natürlich all meine Figuren Spiegelungen von mir – vom Ich-Erzähler über seine schöne Freundin bis hin zum fettleibigen Mäzen.»

## Das totale Scheitern vor Augen

Das Ende lässt vermuten, dass «Vor der Zeit» der letzte Portmann-Krimi sein wird. Wird er jetzt das unsägliche 700-seitige romantische Kunstmärchen schreiben, mit dem sich sein Ich-Erzähler verwirklichen wollte? «Nein, das ist sein Ding, nicht meins. Aber ja, ich nehme ein neues Werk in Angriff – ganz ohne Leitplanken, das totale Scheitern jederzeit vor Augen.» Und ohne Angst, die Fans seiner Krimis damit zu enttäuschen? Portmann schmunzelt: «Das wird sich dann zeigen.»

LENA BERGER